

Identitätsbildung durch Perspektivwechsel

Filme fördern die kritische Auseinandersetzung Jugendlicher mit sich und der Welt

Im Jugendschutz geht es um die Prognose von Medienwirkungen, beispielsweise um die Frage, ob filmische Gewaltdarstellungen bei Zuschauern eines bestimmten Alters die Akzeptanz von Gewalt erhöhen. Zumeist werden negative, „entwicklungsbeeinträchtigende“ Wirkungen vermutet. Eine 2014 abgeschlossene Untersuchung von vier in der Altersfreigabe umstrittenen Filmen zeigt hingegen: Filme ermöglichen symbolische Verarbeitungsprozesse, die Jugendlichen Anknüpfungspunkte für die kritische Auseinandersetzung

liefern und die Entfaltung von Identität und Persönlichkeit fördern können. Durchgeführt wurde das Projekt von der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) in Kooperation mit dem Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz und mit Unterstützung der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft (SPIO). Die wissenschaftliche Leitung lag bei Prof. Dr. Jürgen Grimm vom Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. *tv diskurs* sprach mit ihm.



Sie haben die Studie Medienkompetenz und Jugendschutz wissenschaftlich geleitet. Was war die Zielsetzung der Untersuchung?

Die FSK ist als Jugendschutzeinrichtung schwerpunktmäßig mit den Wirkungsrisiken medialer Darstellungen beschäftigt. Aber so, wie es mögliche Risiken gibt, können Filme auch positive Wirkungen haben. Das war der Punkt, der uns interessierte: Welche kommunikativen Leistungen erbringen Kinofilme? Welche Rolle spielen sie für Identitätsbildung und Persönlichkeitsentfaltung? Wir¹ haben uns in der Studie auf die 12- bis 16-Jährigen konzentriert, da wir aus der Entwicklungspsychologie wissen, dass sich in dieser Altersgruppe einschneidende Veränderungen von Identität und Weltbild vollziehen. In diesem Alter bewegen sich Jugendliche aus dem Familienverband heraus, die Peergroup wird wichtiger, es finden erste sexuelle Kontakte statt etc. All dies führt zu einer Neupositionierung in der sozialen Umwelt und verändert die Sicht auf die eigene Persönlichkeit. Die Frage war also: Wie beeinflussen Kinofilme Identitätsbildungsprozesse? Vom sozialwissenschaftlichen Standpunkt aus ist Identität nicht auf Geschlechteridentität beschränkt, sondern umfasst auch die Zugehörigkeit zu einer Generation, die lokale Herkunft, die soziale Schicht des Elternhauses, die Sympathie für Weltanschauungen und politische Gruppierungen sowie die nationale Zugehörigkeit. Daran ist schon zu erkennen, dass Identität nicht eindimensional durch eine Gruppenzugehörigkeit bestimmt wird, sondern komplex und vielfältig ist. Des Weiteren wird Identität aus der Differenz des Individuums zur Gruppe bzw. zu den Gruppen bestimmt: Bin ich ein Meinungsmacher, eine Führungspersönlichkeit oder ein Mitläufer? Orientiere ich mich an der Mehrheitsmeinung oder leiste ich mir extravagante Abweichungen?

Nach welchen Kriterien haben Sie die Filme für die Untersuchung ausgewählt?

Für unsere Untersuchung haben wir vier Filme ausgewählt, die Identitätsthemen beinhalten und eine hohe Popularität unter Jugendlichen aufweisen: Der erste Film ist die Zukunftserzählung *Die Tribute von Panem – Teil 1*, in der Jugendliche in einer grausamen Diktatur ums nackte Überleben kämpfen und dabei Zivilcourage und Moral zeigen müssen. Im zweiten Film, *Die Kriegerin*, steht eine junge Frau im Mittelpunkt, die aus der rechtsradikalen Szene aussteigen möchte. Bei *Dirty Girl* geht es um ein rebellisches Mädchen, das zur Strafe in eine „Förderklasse“ versetzt wird und dort einen homosexuellen Jungen kennenlernt. Der Junge wird von seinem homophoben Vater unterdrückt.

Anmerkung:

1

Die Wiener Forschungsgruppe besteht neben Prof. Dr. Jürgen Grimm (Projektleitung) aus Mag. Christiane Grill (Fragebogenentwicklung, Datenmanagement, tabellarische Auswertung) und Mag. Petra Schwarzweiler (Fragebogenentwicklung, Samplebildung, Durchführung vor Ort).

Zusammen mit dem „dirty girl“ gelingt es ihm wie auch ihr, über den Außenseiter-Status zu sich selbst zu finden. Und schließlich ist Chronicle – Wozu bist du fähig? eine Art Superheldenerzählung über drei Jungs, die entdecken, dass sie übernatürliche Kräfte besitzen und lernen müssen, mit diesen Kräften verantwortlich umzugehen.

Wie sind Sie bei der Untersuchung vorgegangen?

Im Gegensatz zu früheren Medienwirkungs-Untersuchungen hat unsere Forschungsgruppe diesmal anstelle einzelner Sequenzen komplette Filme gezeigt. Insgesamt waren daran mehr als 600 Schülerinnen und Schüler beteiligt. Dies ergab am Ende 517 auswertbare Fälle. Das Prozedere folgte dem klassischen Prä-Post-Design mit zwei Messzeitpunkten. Als Wirkung gilt hier die Abweichung der Antworten nach gegenüber vor der Filmvorführung. Die Erstbefragung fand an den jeweiligen Schulen statt; erhoben wurden z. B. Gruppenzugehörigkeiten, nationale Identität und Geschlechterrollenverständnis – Letzteres durch Fragen wie: Sollen Jungs auch mit Puppen spielen? Ist es für ein Mädchen angemessen, einen technischen Beruf zu ergreifen? Wir haben daraus einen Index für Geschlechterrollenkonservatismus konstruiert, der von alten Rollenklischees bis zu progressiveren Varianten der Rollenflexibilität reicht. Wenig überraschend kam heraus, dass die Rollenflexibilität bei Mädchen höher ausgeprägt ist als bei Jungen. Nach der Vorführung der Filme wurden dieselben Fragen nochmals gestellt – und es war sehr interessant zu sehen, wie sich Rollenidentitäten durch das Anschauen von Filmen veränderten. Bei Tribute von Panem z. B. wurde das Rollenverständnis der Jungen von einer eher konservativen Sicht in Richtung höherer Rollenflexibilität verschoben. Bei den Mädchen war keine Änderung festzustellen. Offenbar hat die Heldin Katniss Everdeen die männlichen Seher von ihrer Moral und Führungsqualität überzeugt, während die Mädchen zuvor schon progressivere Ansichten zur Frauenpower hatten.

Lassen Sie uns Die Tribute von Panem etwas näher betrachten. Worum geht es hier?

Es handelt sich hier um eine Dystopie, in welcher eine autoritäre Diktatur, die nach einer Katastrophe in Nordamerika entstanden ist, die Bürger dazu zwingt, sich behaupten zu müssen und sich menschenverachtenden Regeln zu unterwerfen. Dies manifestiert sich in jährlich stattfindenden Wettkämpfen, sogenannten „Hunger Games“. Aus jedem der zwölf Distrikte werden jeweils ein Mädchen und ein Junge ausgesucht. Die Jugendlichen treten

gegeneinander mit dem Ziel an, andere Teilnehmer zu töten. Am Ende kann nur einer übrig bleiben. Das ganze Spiel wird über modernste Technik beobachtet und manipuliert. Katniss (Jennifer Lawrence) ist die positive Hauptfigur, die freiwillig statt ihrer eigentlich ausgewählten kleinen Schwester an den Spielen teilnimmt. Nun war die Frage: Gibt es hier Anschlussmöglichkeiten für die Identitätsfindungsprozesse der Jugendlichen? Übernehmen sie etwa den dargestellten Pessimismus, in einer Welt voller Gewalt und Fremdbestimmung zu leben? Natürlich kennen Jugendliche Konkurrenzsituationen. Im Klassenverband geht es ja auch darum, wer der Beste ist; damit verbunden sind schließlich soziale Aufstiegschancen. Insofern gibt es Möglichkeiten, eigene Alltagserfahrungen zu projizieren und daraus Schlüsse für das Selbstkonzept und die eigene Orientierung abzuleiten und letztlich auch die eigene Identität zu schärfen: Bin ich jemand, der den Konkurrenzkampf ohne Rücksicht auf Verluste mitmacht? Oder bin ich jemand, der all dies reflektiert und versucht, als Mensch auch unter schwierigsten Bedingungen in einem sozialen Miteinander „menschlich“ zu bleiben?

Welche Rolle spielt dabei die Hauptfigur, aus deren Perspektive die Geschichte erzählt wird? Und wie wirkt sich die soziale Realität der Jugendlichen auf die Filmverarbeitung aus?

Katniss versucht, die beiden Pole von Kampf und sozialer Moral zu verbinden, deshalb ist sie so überzeugend als Vorbild. Bei unseren Messungen hat sie unter dem Aspekt „vorbildgebender Kinofiguren“ bei den weiblichen Filmfiguren mit Abstand die besten Noten bekommen. Ich erkläre das damit, dass sie tatsächlich eine „reife“ Leistung erbringt: Sie versucht, sich in dieser Konfliktsituation zum einen durchzusetzen, aber sich zum anderen ihre Mitmenschlichkeit und Kooperationsfähigkeit zu bewahren. Daneben ist der soziale Kontext für die Filmrezeption überaus wichtig. Das ist aus der Medienrezeptionsforschung seit Langem bekannt. Ich hatte kürzlich die Gelegenheit, im Rahmen einer Gastprofessur den Tribute-Film ukrainischen Studenten zu zeigen und mit ihnen die Ergebnisse unserer Studie zu diskutieren. Das war sehr aufschlussreich, denn die Ukrainer haben die Filmhandlung mit ihrer Maidan-Bewegung kombiniert, indem sie die Dystopie des autoritären Systems mit Janukowitsch und Putin in Verbindung brachten. Die Studenten waren durchweg politisiert durch die traumatischen Erfahrungen mit der Staatsgewalt: Da sind Bekannte umgekommen, viele haben den Maidan-Kämpfern geholfen. Es war ganz klar zu sehen, dass die politische Realität im Hintergrund die

Verarbeitung des Films beeinflusst hat. Das war bei den deutschen Jugendlichen anders, die die „Hunger Games“ eher mit Schulkonkurrenz und DSDS oder mit historischen Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus assoziierten.

Die Anschlussmöglichkeiten der Jugendlichen für ihre eigene Lebenswelt sehen also völlig unterschiedlich aus – in der Ukraine vor dem Hintergrund der politischen Geschehnisse und in Deutschland in einem System, in dem sich Heranwachsende sehr stark unter Bildungsgesichtspunkten und beruflichen Aspekten beweisen müssen. Trotzdem können sie sich symbolisch in den Film hineinversetzen.

Ich glaube, dass fiktionale Kinofilme immer bis zu einem gewissen Grad symbolisch vor dem Hintergrund von Alltagserfahrungen verarbeitet werden. Die Zuschauer suchen nach Verbindungen zur eigenen Realität. Zwar haben ukrainische und deutsche Jugendliche unterschiedliche Lebenswelten, dennoch zogen sie aus *Die Tribute von Panem* sehr ähnliche Schlussfolgerungen: nämlich die Hochschätzung von Moral und Anstand und der Bedeutungszuwachs von Solidarität. Das heißt, der Grundkonflikt ist eben nicht an die politischen Ereignisse auf dem Maidan gebunden, sondern ist eigentlich das Drama der Identitätsbildung Jugendlicher auf der ganzen Welt: Als „transitorische“ Wesen in einer Übergangssituation müssen sie sich im Wettbewerb bewähren und um ihren Platz in der Gesellschaft kämpfen; gleichzeitig dürfen sie aber nicht rücksichtslos vorgehen, sondern müssen einen moralisch akzeptablen Weg – vor allem jenseits von Kriminalität – finden, der Durchsetzungsvermögen mit Rücksicht auf andere verknüpft. Wem das nicht gelingt, verliert gänzlich seine soziale Bindefähigkeit – wie es dem außer Kontrolle geratenen Jungen in *Chronicle* widerfährt.

Nochmals zurück zu *Tribute von Panem*, dem bei Jugendlichen mit Abstand erfolgreichsten Film der letzten Jahre. Aus Jugendschutzsicht kann man den Film unter Gewaltaspekten auch sehr kritisch sehen. Die FSK-Freigabe ab 12 Jahren wurde deshalb auch kontrovers diskutiert. Man befürchtete eine Überforderung junger Zuschauer, da sie sich immerhin mit einer Protagonistin identifizieren, die andere töten muss, um selbst zu überleben.

Wir haben vorab natürlich die Wirkungsdimensionen der Angstvermittlung und des Aggressionstransfers überprüft. Aus meiner Doppelperspektive – als Medienwirkungsforscher und Jugendschützer – kann ich sagen, dass von Jugendschutzexperten die Aggressionseffekte oft überschätzt werden. Auch beim vorliegenden Film kann man diesbezüglich nicht nur von einer totalen Entwarnung sprechen, der Film hat im Gegenteil Aggressionen sogar vermindert. Es liegt also keine linear-analoge Wirkung in dem Sinne vor, dass man in den brutalen Spielen ein Handlungsmodell sieht, das man „nachahmen“ möchte. Stattdessen fand eine Positionierung im Sinne von: das möchte ich nicht“ statt. Auch die Angst, die der Film vermittelt, hielt sich eher in Grenzen. Die wesentliche Verarbeitungsebene war die der Identitätsbildung, wo sich dann auch die stärksten Effekte zeigten. Die *Tribute von Panem* haben von den vier untersuchten Filmen am meisten die Geschlechtsrollenidentität verändert – klar, Katniss ist eine starke Frau, die sich unter widrigsten Bedingungen bewährt. Zudem gab es Effekte in Bezug auf Kontrollerwartung, die mit dem im Film gezeigten Weltbild zusammenhängen. Wir müssen zwischen zwei Grundformen der Kontrollerwartung unterscheiden: Bei der „internalen Kontrollerwartung“ besteht beim Zuschauer die Überzeugung, durch eigene Handlungen auf das Geschehen in der Welt Einfluss nehmen zu können. Das Gegenteil bei der „externalen Kontrollerwartung“: Hier sieht sich der Zuschauer als unbedeutende Figur und ist der Auffassung, er sei der Steuerung durch äußere Kräfte ausgeliefert. Normalerweise wird es als positiv angesehen, wenn durch einen Film die „internale Kontrollerwartung“ steigt. Beim ersten Teil der Trilogie *Die Tribute von Panem*, den wir untersucht haben, stieg jedoch die „externale Kontrollerwartung“. Das ist insofern nachvollziehbar, als die Trilogie erst im dritten Teil ein positives Ende in Form einer Revolution gegen die Diktatur findet und zuvor die „Welt“ als mehr oder weniger unverrückbar erscheint. Es ist allerdings keineswegs gesichert, dass nur die „internale Kontrollerwartung“ als pädagogisch erwünscht gelten kann. Wenn ich mich als Jugendlicher immer nur mit Superhelden identifiziere und in der realen Welt ein „kleiner Wicht“ bin, dann entsteht schließlich eine große Diskrepanz zwischen meinem Ideal- und Real-Ich, die womöglich zu vielen Frustrationen aufgrund vergeblicher Eingriffsversuche führt. Für ein funktionales Weltbild ist es genauso wichtig, die Grenzen der eigenen Macht zu erkennen und sich dann trotzdem dort zu engagieren, wo ich eine Chance zur Veränderung habe. Darin besteht eine wichtige Identitätsbildungsaufgabe, sich selbst in der Welt mit seinen Möglichkeiten und Beschränkungen realitätsgerecht verorten zu können.

In der Shell-Studie werden diese Jugendlichen als „Egotaktiker“ bezeichnet. Das heißt, sie sind zwar am eigenen Fortkommen interessiert, versuchen aber, so pragmatisch zu taktieren, dass sie mit den Verhältnissen zurechtkommen.

Ich würde es nicht als Typus von Jugendlichen sehen, sondern es ist im Grunde ein zentraler Identitätsbildungsprozess jedes Menschen, die richtige Balance zu finden zwischen Eingriffsoptionen und Grenzen der Handlungsfähigkeit. Deshalb deute ich die Zunahme der „externalen Kontrollerwartungen“ bei den jugendlichen Tribute-Zuschauern eher als Reifungsprozess denn als erlernte Hilflosigkeit. Es ist ein Ausdruck von verständiger Rationalität, hier einmal nicht im Sinne der Superheldengeschichten das „Yes, I can“-Gefühl zu genießen, sondern sich zu fragen: Was kann man unter diktatorischen Bedingungen als Einzelner ausrichten? Und was würde ich in einer solch antihumanen und gewaltzynischen Gesellschaft tatsächlich tun? Der Film hatte übrigens nicht nur Effekte auf die Identitätsbildung bezüglich der Geschlechtsrolle, sondern auch auf der Ebene der nationalen Identität. Nationalistische Einstellungen im Sinne generalisierter Superioritätskonzepte (wir sind die „Größten“) und der Konstruktion einer bedrohlichen Außenwelt (die anderen sind „Feinde“) wurden reduziert und kosmopolitische Einstellungen kultiviert. Das war bei allen untersuchten Filmen nachweisbar – am meisten bei Tribute von Panem. Filme geben uns also die Möglichkeit der Ausweitung und Flexibilisierung unserer durch Gruppenzwänge verengten Perspektiven.

Gerade weil der Film ein extrem brutales Gesellschaftssystem darstellt, wird unsere Sehnsucht nach Toleranz und Demokratie verstärkt?

Richtig, es ist eine dialogische Struktur. Wenn ich einen Kinofilm sehe, trete ich gewissermaßen in ein Zwiegespräch mit der dargestellten Realität und versuche, darauf Antworten zu finden. Der Film stellt Fragen, aber letztendlich ist das, was dann wirksam wird, nicht der Film selbst, sondern meine Antwort auf den Film. Und wenn ich auf eine autoritäre Herrschaft reagiere, indem ich sage, ich bevorzuge angesichts der daraus resultierenden Grausamkeit demokratische Verhältnisse, dann ist das meine Antwort. Man kann es „negatives Lernen“ nennen – nicht in dem Sinne, dass das Lernen negativ ist, sondern man lernt anhand einer dargestellten negativen Realität etwas Positives.

Haben Sie diesen Effekt auch bei den anderen Filmen festgestellt?

„Negatives Lernen“ kann auch bei gewünschten Modellpräsentationen, die übernommen werden sollen, negativ sein. In diesem Falle nennen wir es „Reaktanz“, d. h. Widerstand gegen Überredungsdruck. Wir haben das bei Dirty Girl festgestellt. In dem Film geht es um die Toleranz gegenüber Homosexualität. Die Toleranz wird positiv vorgelebt, das homophobe Verhalten des Vaters kritisiert. Allerdings wurden nach dem Anschauen des Films die homophoben Vorurteile bei manchen Jugendlichen verstärkt und nicht verringert. Die Geschlechtsrolle wurde auch hier flexibilisiert, das war eine generelle Tendenz. Jedoch konnten wir keine Zunahme von Toleranz gegenüber Homosexuellen feststellen. Meiner Meinung nach lag dies an der Vermengung der beiden Konfliktebenen der Protagonisten. Eine als „Schlampe“ ausgegrenzte junge Frau ist eben doch etwas ganz anderes als ein von der Mehrheit pubertierender junger Männer irritierend erlebtes Outing von Homosexualität. Während sich das „dirty girl“ wacker schlägt und in den Augen der Jungen gewissermaßen rehabilitiert erscheint, erfordert das parallel verhandelte Homosexualitätsthema eine ganz andere Bearbeitung, welche die sexuelle Identität im Kernbereich provoziert.

Wie sah das bei dem Film Die Kriegerin aus?

Kurz vorab zum Film: Hier geht es um eine Frau, deren Freund im rechtsradikalen Milieu aktiv ist. Sie beginnt irgendwann, sich dazu kritische Gedanken zu machen und bewegt sich Schritt für Schritt aus der Gruppe heraus. Es gibt in der Geschichte noch ein zweites Mädchen, das unbedingt in die Gruppe hinein will und sich an der Protagonistin orientiert. Obwohl sich die Neo-Nazi-Gruppe ausländerfeindlich und nationalistisch gebärdet, hat der Film nicht den Nationalismus, sondern den Kosmopolitismus befördert. Wieder „negatives Lernen“ mit positivem Resultat. Ideologisch hat Die Kriegerin die Jugendlichen gegen rechtes Gedankengut geimpft.

Obwohl da eine Attraktion für die rechtsradikale Truppe vorhanden war?

Ideologisch wirkt der Film antifaschistisch, dennoch war die Wirkung in bestimmten Teilaspekten ambivalent, vor allem was die gestiegene soziale Gruppenidentität im Hinblick auf Weltanschauungsgemeinschaften betrifft. Solche Gruppen zu hinterfragen, hat der Film nicht zu veranlassen vermocht. Dies mag daran gelegen haben, dass die Ausstiegsgeschichte nicht ganz so glaubwürdig war und durch die Parallelgeschichte des Mädchens, das in die Gruppe hineinstrebte, konterkariert wurde. Der Film hatte wohl die Absicht, zur Aufklärung beizutragen, konnte diese Leistung aber nicht voll umfänglich erbringen, sondern hat teilweise die Bereitschaft zur Anpassung an Gruppenzwänge verstärkt. Ich vermute, es handelt sich hier um ein ähnliches Phänomen wie bei *Dirty Girl*: Eine überkomplexe Dramaturgie führt dazu, dass der beabsichtigte Lerneffekt nicht im gewünschten Maße eintritt.

Vielleicht hatten die Regisseure und Drehbuchautoren auch das Ziel, genau diese Ambivalenzen aufzuzeigen. Um ambivalente Einstellungen ging es auch im vierten Film *Chronicle* – Wozu bist du fähig? Welche Wirkung hat dieser Film?

Im Mittelpunkt stehen drei Jugendliche, die feststellen, dass sie plötzlich übernatürliche Kräfte und Macht besitzen. Anfangs setzen sie diese für harmlose Streiche ein. Dann eskaliert die Situation und der gehemmte, introvertierte Andrew rächt sich für erlittenes Mobbing und väterliche Gewalt. Im Grunde ist es ein Identitätsbildungs-drama: Wenn du als Jugendlicher neue Fähigkeiten entwickelst, musst du damit verantwortlich umgehen. Dem einen gelingt das mehr, dem anderen weniger, wobei es schreckliche Konsequenzen hat, als Andrew immer ungehemmter seine zerstörerische Macht auslebt. Beim Anschauen von *Chronicle* ist bei den Jugendlichen eine Zunahme „interner Kontroll-erwartung“ eingetreten, wie wir das von Actionfilmen kennen. Das stimmt mit dem zentralen Thema des Films, den gewachsenen Fähigkeiten überein. Allerdings war der Anstieg „interner Kontroll-erwartung“ eher moderat. Einen Anlass zu Omnipotenzfantasien hat der Film angesichts von Tod und Zerstörung jedenfalls nicht gegeben. Vielmehr trug er dazu bei, den Zuwachs von Macht und den verantwortlichen Umgang damit in einer für Jugendliche geeigneten Weise zu reflektieren. Dies lässt sich auch daran erkennen, dass auch bei der *Chronicle*-Rezeption eine kosmopolitische Weitung von Identität nachgewiesen werden kann, die Ausdruck von Perspektivwechseln und Kritikfähigkeit ist. Geschlechtsrollenbezogen hat sich weniger getan, es war ja auch eine reine Jungengeschichte. Man darf

eben nicht von jedem Film dasselbe erwarten. Aber auch dieser Film war in den klassischen Dimensionen des Jugendschutzes positiv und nicht problematisch. Es wurden keine Aggressionen vermittelt und keine übermäßige Angst erzeugt.

Wenn Sie sich jetzt das gesamte Projekt nochmals vor Augen führen und die einzelnen Elemente im Zusammenhang sehen: Gibt es für Sie eine Systematik der Erkenntnis? Welche Aspekte von Identitätsbildung und welche Wirkungsmechanismen lassen sich auf andere Filme übertragen?

Aus der Studie lässt sich dreierlei ableiten. Erst einmal ganz grundsätzlich: Identitätsbildung spielt bei der Spielfilmrezeption eine viel größere Rolle, als wir das vermuten, weil wir aus der Jugendschutzperspektive und der Sicht der klassischen Medienwirkungsforschung eher auf Übernahmeeffekte im Hinblick auf unerwünschte Verhaltensweisen und Situationsdefinitionen fokussiert sind. Aber ganz offenbar gibt ein Film nicht nur Weltbilder oder Handlungskonzepte wieder, sondern ist auch Ausgangspunkt für Selbstreflexion. Die Ergebnisse dieser Selbstreflexion sind Identitätsbildungsprozesse. Das wird allgemein unterschätzt. Der zweite Punkt ist, dass es als allgemeine Tendenz der Filmrezeption eine Weitung von Identitätsoptionen gibt. Im Kino bekomme ich multiperspektivisch viele Identitäten offeriert, in die ich spielerisch hineinschlüpfen kann. Und wenn ich daraus etwas lerne, dann ist es der Perspektivwechsel selbst, was wir als „kosmopolitische Weitung von Identität“ bezeichnen. Der dritte generalisierbare Punkt bezieht sich darauf, dass die Identitätsbildung nicht einseitig als eine Zunahme von Stärke gesehen werden darf. Auch wenn Jugendliche oft die Erfahrung machen, dass sie die kleinen und ohnmächtigen Figuren im Schachspiel des Lebens sind, bedeutet Identitätsbildung durch Filmrezeption keineswegs immer eine Erhöhung „interner Kontroll-erwartung“, die auf individuelle Handlungsfähigkeit und Machtgewinnung zielt. Und das ist gut so. Wenn also eine ganze Reihe von Filmen Omnipotenzfantasien relativiert und „externale Kontrollüberzeugungen“ festigt, dann ist darin keine Schule der Ohnmacht zu sehen, wie das in Teilen der Psychologie in den 1970er- und 1980er-Jahren geschah. Vielmehr ist die Einsicht in das Unbeeinflussbare eine wesentliche Leistung der Formung von Identität, die einen Ausgleich zum übertriebenen Handlungsoptimismus der Action- und Superheldengeschichten schafft und zu einem realistischen Selbst- und Weltbild beiträgt.

Das Interview führte Prof. Joachim von Gottberg.